

**Leseprobe aus:**



ISBN: 978-3-7371-0038-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Doris Knecht

**Weg**

Roman

Rowohlt · Berlin

1. Auflage März 2019  
Copyright © 2019 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 7371 0038 0

**Wie man auf einem Moped** fahren kann: allein. Zu zweit. Zwei Männer. Zwei Frauen. Ein Mann und eine Frau, der Mann vorne, die Frau hinten; die Frau vorne, der Mann hinten. Ein Mann, eine Frau, dazwischen ein Säugling auf dem Arm der Frau. Ein Mann, eine Frau, zwischen ihnen ein kleines Kind sitzend oder stehend, das Kind hält sich an den Schultern des Mannes fest, die Frau hält das Kind an den Hüften. Ein Kleinkind vorne, zwischen den Beinen des lenkenden Mannes, ein kleines Polster am Lenker schützt das Kind, hinter dem Mann eine Frau. Ein Kind vorne, zwischen den Beinen des Mannes stehend, dann eine Frau mit einem Säugling im Arm, wach oder schlafend. Ein Kleinkind vorne zwischen den Beinen des Mannes stehend, ein Kind dahinter, dahinter eine Frau, vielleicht mit einem Säugling im Arm. Ein Mann, dahinter ein Teenager, der während der Fahrt sein Smartphone studiert. Eine Frau, dahinter zwei Kinder, vorne hat die Frau einen Säugling an die Brust gebunden, den sie stillt, während sie fährt. Zu viert, zwei Männer, eine Frau, ein Mann, der raucht. Zu dritt. Zu zweit. Allein. Wie man auf einem Moped fährt: Kommt darauf an, wo man geboren wurde, wie man lebt und wer man ist.

**Heidi hat angerufen.** Lotte ist irgendwie verschwunden. Georg war grad draußen, hinter dem Gasthaus, kurz eine rauchen, mal schnell raus aus der Küche, hinten durch die Tür, wo es zum Hühnerstall geht. Er rauchte und sah den Hühnern zu, die in der kargen, winterlichen Wiese herumpickten. Da hat sie angerufen. Das war komisch, ihren Namen auf dem Handy zu sehen, weil sie sonst eigentlich kaum mehr miteinander zu tun haben. Also, seit Lotte allein lebt. Heidi hat versucht, cool zu tun, aber sie ist offensichtlich besorgt, Georg hat das sofort herausgehört. Als es klingelte, zog er erst noch mal hastig an seiner Zigarette, bevor er den Anruf annahm: Er erinnerte sich sofort wieder an diese früheren, stressigen Heiditelefonate, er hatte sie sofort wieder präsent, diese Heidi, mit der er so viele Jahre zu tun hatte, es triggert in ihm schlagartig die alte Reizreaktionskette, und er nimmt sofort eine innere Verteidigungshaltung ein. So war das immer: Sie will was, er muss etwas tun, etwas bezahlen, etwas unternehmen, wegen irgendwas auf Lotte einwirken, muss dringend etwas regeln. Georg muss sich um Lotte kümmern, sich gefälligst auch mal um seine Tochter kümmern. Auch jetzt praktizierte Georg, was er sich über die Jahre angeeignet hat: Durchatmen, durchatmen, durchatmen, ruhig bleiben, nicht aufregen, um Heidi dann ganz freundlich und gelassen zur Kenntnis bringen zu können, dass es Lotte ja gut geht, dass Lotte so gut wie erwachsen ist, dass man – Heidi – sich jetzt nicht mehr so umfassend um Lotte zu kümmern braucht. Was meistens nichts half. Aber wenn Georg zurückkeifte, fühlte er sich danach noch schlechter, also ließ er sie jammern, ihm ein schlechtes Gewissen machen, ließ sie Martin als Idealvater vorführen, als viel besseren, viel authentischeren Vater als ihn; authentisch: Das Wort verwendet sie ständig, mit fetten, knallenden Piefke-Ts darin, Deutsche, immer. Durchatmen, atmen, atmen. So liefen Gespräche mit Heidi normalerweise.

Diesmal nicht, kein Gequengel, kein Appell an sein Gewissen, nur Besorgtheit. Und die Frage: Kann er's vielleicht auch mal bei Lotte probieren?, vielleicht antwortet sie ja bei ihm. Ja, wird er versuchen, es wird schon nichts sein, mach dir keine Sorgen, sie ist einfach ein junger Mensch in Berlin und treibt bestimmt bloß ein bisschen harmlosen Rambazamba.

Hinterm Hühnerzaun stellen zwei der Hähne sich gegeneinander auf, mit aufgeplusterten Hälsen, die Kämme steil nach vorn. Er drückt die Zigarette aus und verabschiedet sich: Ja, okay. Vielleicht. Ich meld mich, wenn ich was höre. Ich auch. Mach dir keine Sorgen. Okay, bis dann.

Er kann seinen Atem sehen, die Luft ist kalt, aus dem Bach steigt der Nebel auf und wirft einen Schleier über den Mischwald, der dahinter den Hang hochsteigt. Georg geht wieder hinein, legt sein Smartphone auf das Edelstahlregal. Rund um ihn herum dampft und zischt es, bald kommen die ersten Mittagesser in den Hirschen. Amelie und Steve hacken Gemüse und bereiten das Menü vor.

Heidis Anruf beschäftigt ihn: Offenbar geht Lotte nicht ans Telefon und antwortet auf keine Nachrichten. Seit Tagen schon. Sie macht sich Sorgen, nach allem, was war. Er macht sich auch Sorgen. So ein Scheiß. Er macht sich auch Sorgen.

Dabei sah es gerade seit einiger Zeit so aus, als sei alles gut, als braucht Lotte jetzt keine Kümmerer mehr, sie ist dreiundzwanzig, sie kriegt ihre Dinge selber geregelt. Ja, es war hart in den Jahren davor, für jeden, für sie selbst, für alle um sie herum. Es gab schwere Tage, schwierige Wochen, viel Sorge, blanke Angst. Die wilde Tochter, die nicht nur aufmüpfig, sondern ernsthaft krank ist. Das Kind, das man liebt, das einen so zornig gemacht hat, und dann erfährt man: Die konnte gar nichts dafür, für den Pallawatsch in all den Jahren. Das war nicht nur eine Extrempubertät,

das war nicht nur normale juvenile Rebellion. Schwer zu begreifen, für sie, für alle: Was war da wirklich los? Was ist da passiert? Wieso hat das bisschen Kiffen bei Lotte etwas ausgelöst, das es bei so gut wie keinem anderen auslöst? Jetzt hört man immer öfter von drogeninduzierten Psychosen, von Veranlagungen, von vielleicht schlummernder genetischer Disposition, jetzt wird man davor gewarnt, als Vater, als Mutter, als Jugendliche, im Schulunterricht, das ist jetzt ein Ding, eine Tatsache, das gilt nun als reale Gefahr. Aber vor ein paar Jahren, als es bei seiner Tochter losging, war das noch nicht im Mainstream angekommen. Es war, wenn auch vielleicht keine Schande, so doch ein Schwächeln, ein Makel, etwas, wofür man sich ein bisschen schämte. Weniger auf Georgs Seite, aber bei Heidi spürte er das stark, zumindest am Anfang: dass sie sich schämte für die Krankheit im Kopf, das Familienerbe, das sich genau dieses Kind ausgesucht hatte und Lotte weh tat.

Es war schwer. Die Zeiten, in denen sein Telefon läutete, mitten in der Nacht, und er seine Tochter dran hatte, dreizehn-, vierzehn-, fünfzehnjährig, besorgniserregend depressiv oder völlig überdreht, zu euphorisch oder voller Hass und mit unerfüllbaren Wünschen: Hol mich hier raus!, hier versteht mich NIEMAND!, ich bin immer nur die Böse! Ich will zu dir!, weinend, brüllend, flüsternd, schluchzend: Ich will bei euch leben, bei dir und Lea, ich halte diese Arschmutter nicht mehr aus, dieses Kleinbürgerleben, dieses Haus, diese Biederkeit, zum Kotzen!, niemand vertraut mir hier, lasst mich zu euch, bitte, Papa, bitte, bitte, hol mich hier raus. – Sie wühlen in meinen Sachen, sie kontrollieren mich. Danach immer lange Telefonate mit Heidi, was ist da los, was habt ihr für Probleme, was unternehmen wir.

Zweimal stand Lotte tatsächlich vor der Tür beziehungsweise am Bahnhof, das erste Mal in St. Pölten, das zweite Mal in Wien. Beide Male blieb sie ein paar Tage, in denen er und Lea sie beruhigen konnten. Lea hat einen Draht zu

ihr, vielleicht, weil sie selber oft genug an ihre Grenzen gegangen ist und manchmal darüber. Sie konnte sie überreden, zurück zu ihrer Mutter zu fahren, wieder in ihre Schule zu gehen, diese Landschule hier, du willst hierher nicht wechseln, ich schwör's dir. Da ahnten sie noch nicht, was es wirklich war. Später, nach der Diagnose, machte Lea sich Vorwürfe: Warum hab ich das nicht bemerkt, warum hab ich nicht genauer hingesehen? Das erste Mal fuhr Georg Lotte selber mit dem Auto nach Rebenborn und gab sie bei Heidi ab, die sich überraschend gut hielt.

Als Lotte sechzehn war, dann diese Nacht, der völlige Zusammenbruch, die totale Katastrophe, Einweisung, wochenlang Psychiatrie, schließlich der Befund: substanzinduzierte Psychose. Ausgelöst und angezündet vom Kiffen, bei den meisten Kids ein harmloses Hobby. Aber für Lotte wurde es lebensgefährlich. Etwas, das in ihr geschlummert hatte, war vom Marihuana aktiviert worden, war nun nicht mehr zu heilen, nur zu behandeln, mit Therapie und heftiger Medikation. Sie brauchte einen kompletten Neustart. Und sie braucht weiterhin Medikamente.

Es dauerte, dann sie ist wieder auf die Beine gekommen, mit viel Hilfe, Therapie und einigen Rückschlägen. Es gab Zusammenbrüche und Tränen und Widerstand und mühsame Gespräche. Aber jetzt ist sie stabil. Jetzt hat sie sich, ihre Probleme und die Krankheit im Griff, hält sich gut, hält sich an dem Geländer fest, das ihr gebaut wurde, von Ärztinnen, Therapeuten, Mutter, Vater, Stiefvater, Heidis Schwester und ihrem Freundeskreis, nimmt ihre Medikamente, passt auf sich auf, sieht die Zeichen, nimmt sie ernst, lässt sich helfen. Sie stürzt nicht mehr, keine größere Stolpergefahr, schon lange. Sie ist nicht glücklich über die Medikamente, die sie täglich nehmen muss: In der ersten Zeit nahm sie davon zu; solange, bis sie anfing, Sport zu machen. Und jeden Morgen, wenn sie ihre Pille schluckt, wird sie daran



erinnert, dass sie nicht gesund ist. Aber es geht Lotte jetzt doch gut, weil sie nun ja weiß und akzeptiert, was gesund für sie ist und was nicht. Sie geht regelmäßig ins Fitnessstudio und macht Yoga, das hat sie Georg jedenfalls irgendwann erzählt. Es ist doch alles soweit in Ordnung. Jedenfalls so einigermaßen. Jedenfalls, soweit Georg informiert ist. Jedenfalls bis eben.

Bis eben, und jetzt spürt Georg, wie die ganze fragile Alles-ist-gut-Architektur Risse bekommt. Wie sich ein Unbehagen in ihn schleicht.

Ja, er hat auch schon länger nichts von Lotte gehört, aber das ist eigentlich normal. Sie ruft jetzt nicht mehr mitten in der Nacht an, schon lange nicht mehr. Sie skypen zu vernünftigen Tageszeiten, und sie kommunizieren regelmäßig per Whatsapp, alle paar Tage. Na ja, Wochen manchmal, es ist immer so viel los im Hirschen, bis spät, dann Lea und die Kinder ... Und Lotte ist ja selber immer so beschäftigt mit ihrem Studium, die hat Spaß in der großen Stadt, ist viel unterwegs, scheint es, nach dem, was sie so erzählt. Sie antwortet jedenfalls oft länger nicht, das ist normal. Es ist alles okay zwischen ihnen, alles im grünen Bereich. Ja, er ist der entfernte Vater, ja, er ist der immer ein bisschen fremde Vater, der ihr Heranwachsen nur aus der Ferne begleiten konnte, aber sie haben trotzdem eine liebevolle Beziehung zueinander, trotz der Distanz von Beginn an. Er hat sich bemüht, es war ihm wichtig, das in Deutschland aufwachsende Kind nicht zu kurz kommen zu lassen, immer seine Liebe zu zeigen. Er hat sich mal gefragt, ob die Dinge für Lotte anders gelaufen wären, wenn er ein anwesender Vater gewesen, wenn sie eine glückliche Vater-Mutter-Kind-Familie geworden wären, aber er hat es sich verboten und damit aufgehört. Bringt ja nichts. War nun mal nicht so, und er hat getan, was er konnte, im Rahmen der Möglichkeiten sein Bestes gegeben. Naturgemäß hat sie zu Martin ein en-

geres Verhältnis, schließlich hat sie die längste Zeit ihres Lebens mit ihm in einem Haus zusammengelebt, er hat sie aufwachsen sehen, er war ihr Papa, seit sie ein kleines Kind war. Georg der Vater, Martin der Papa. Martin war für Lotte zugegebenermaßen das, was einem Vater am nächsten kam, ein netter Kümmerer, ein lieber Umarmender, der halt da war, der tat und war, was und wie Heidi es wollte.

Georg ist der Meinung, dass er wenig dafür kann, dass es gekommen ist, wie es kam. Es war Heidi gewesen, die Georg und Wien verlassen hatte, als Lotte erst ein paar Monate alt war, sie hatte weggewollt, unbedingt. Sie wollte heim. Sie wollte zurück zu ihrer Mutter, zu ihren Freundinnen, zu ihrer Schwester und zu ihrem Zwillingsbruder, vielleicht, weil sie spürte, dass sie ihn nicht mehr lange haben würde, diesen Bruder. Denn es steckte vermutlich auch in Heidi. Vielleicht konnte sie es nur zähmen, wenn sie sich in äußerster Sicherheit fühlte, eingemauert in der Vertrautheit ihrer kleinen Welt, in ihrer eigenen Übersichtlichkeit. Vielleicht hatte sie Angst, die Stadt würde etwas aus ihr herauschälen, das sie nicht kontrollieren würde können.

Diese Frau, die Georg vielleicht lieben hätte können, war mit seinem Kind, das er liebte, in den Zug gestiegen und davongefahren, er hatte nächtelang geheult und fast jeden Tag angerufen, jedenfalls am Anfang. Er hatte sich ein gebrauchtes Auto gekauft und war sehr oft hingefahren, um seine Tochter in den Arm zu nehmen, sie spazieren zu fahren, mit ihr in den Zoo zu gehen, ihr Geschichten vorzulesen, sie in den Schlaf zu streicheln, was Ferienväter halt so machen, was ihnen halt so übrig bleibt. Heidi hatte ihn in diese Ferienvater-Rolle gedrängt. Das war nicht seine Idee gewesen, er hatte darunter gelitten. Und er hat doch auch tatsächlich und immer wieder überlegt, zu ihr in diese deutsche Kleinstadt zu ziehen, aus der sie stammt, in diesen Vorort, obwohl schon die Vorstellung ein kompletter Hor-

ror war. Aber sie wollte das auch nicht so richtig, gar nicht wollte sie es.

Georg hatte sich nicht gewünscht, dass sein Kind ohne ihn aufwächst, aber so war es nun. Er passte nicht in Heidis Herkunft, so viel war klar, und jedes Mal, wenn er kam, um Lotte zu sehen, wurde es wieder klar: Da passte er nicht rein, nicht mal in der Theorie, in dieses System, das Heidi umhüllte wie warmes Badewasser. Er war dort nur fremd, falsch, unpassend, ein Eckiger in etwas Rundem, ein Harter in etwas Weichem, ein merkwürdiger Exot, wie ein streuender Hund, der Heidi zugelaufen war und der nun im schönen, ordentlichen Eigenheim nur störte. Sie hatten von Anfang an nicht zusammengepasst, Heidi und Georg, sie waren nur so unendlich scharf aufeinander gewesen. Das wäre nichts geworden mit der Liebe, er ist sich schon lange sicher. Wäre das Kind nicht gewesen, würde er sich wohl kaum mehr an die Affäre mit ihr erinnern, ein paar geile Nächte, ein paar schöne Tage, länger hätte das nicht gedauert, das war nicht für die Ewigkeit bestimmt, da hätte alles Wollen nicht gereicht. Aber Lotte hatte sie zu lebenslänglich verurteilt, und da waren sie nun, zwei ganz Verschiedene, mit einem gemeinsamen Kind, für immer aneinandergeschraubt.

[...]